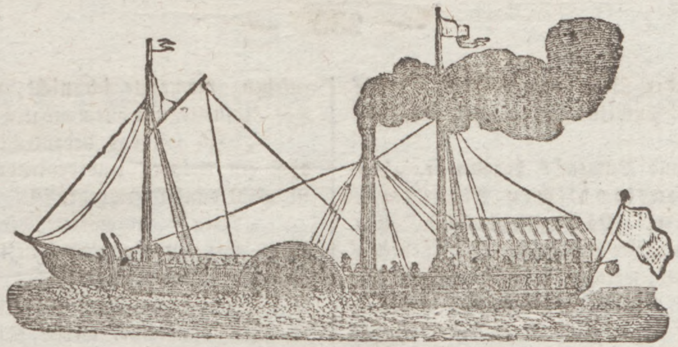
№ 31.

Dienstag, am 13. März 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Des Herrn Christeinicke Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop.

(Nach dem Dänischen des Rosenhoff.) *)

Was man thut und treibt am Tage, davon träumt man in der Nacht. Das ist ein alter Satz, dessen Wahrheit täglich, oder richtiger gesagt: nächtlich, immer mehr bestätigt wird, ausgenommen der Fall, daß es Menschen giebt, die des Tags weder Etwas thun, noch treiben, und doch im Traume die grössesten Thaten und die großmüthigsten Handlungen ausüben.

Gestern Abend war ich in der Vorstellung, welche der so geschickte Optikus aus Lübeck, Herr Christeinicke, mit seinem Mikroskop, bei vollgedrängtem Saale, gab. — Die wunderbaren Schöpfungen, welche ich bisher niemals gesehen hatte, die plötzlichsten Uebergänge von Finsterniß zum hellsten Tageslichte, die kämpfenden Ungeheuer in einem Tropfen Grabenwasser, die großen, sich ringelnden Schlangen in verdorbenem Essig, der prachtvolle Regenbogen auf der blendend weißen Wand, die hübsche Gesellschaft und das gemüthliche Lokal, — alles dieses lief mir im Kopfe rund herum; ich dachte an nichts anders, als an die gesehenen Wunder und deren Schöpfer, ich konnte weder essen, noch trinken, denn die Befriedigung dieser irdischen Bedürfnisse sollte mich nicht aus meiner andächtigen, erhabenen Stimmung bringen. Was Wunder also, daß der Gott des Traumes den Faden meiner Gedanken auf eine gewaltige Weise fortspann, daß die Seele, befreit von körperlichen Banden, freien Spielraum gewann, und die Phantasie mir Gestalten vorgaukelte, gegen welche die am Abende gesehenen, lauter Schönheiten war.

Wohl hat man behauptet, daß der Arme ruhiger schläft und seltener träumt, als der Reiche, indem jener von der harten Arbeit ermüdet ist, dieser aber den besten Theil der Ruhezeit bei Lustbarkeiten vergeudet; aber diesem möchte ich wohl auf das Bestimmteste widersprechen. Ich schlief freilich, das will sagen: ich hatte, so viel ich weiß, die Augen geschlossen; aber dennoch war mein Schlaf nur ein langer Traum, dessen wichtigste Momente ich hier mittheilen will.

Das Instrument, womit die Vorstellung gegeben wurde, war nicht viel kleiner, als der Thurm der Marienkirche. Die weiße Wand, auf welcher die Gegenstände sich darstellten, war wenigstens sechs engl. Meilen im Quadrat. Ich sage: englische; denn ich kann nicht anders glauben, als daß es ein Stück Papier aus einer englischen Fabrik war, welches man hier, mit Hilfe von Green's Luftballon, in den Wolken aufgehängt hatte. Der Glanz, welchen die entwickelten Gasarten gaben, war so groß, daß die Sonne am Himmel einem Stücke ausgebrannter Kohle glich. Die Zuschauer bestanden aus Damen und Herren, Kindern und alten Leuten; und der Künstler, welcher mit großer Behendigkeit an einer Schiffsleiter, welche von dem Instrumente

*) Gedruckt in der in Kopenhagen erscheinenden Zeitschrift: „Frisindede“ (Freisinnige), während der Anwesenheit des Herrn Christeinicke in jener Stadt.

herunterhing, auf- und nieder stieg, beantwortete alle die tausend Fragen, welche das Publikum zu machen Gelegenheit fand.

„Hier, meine Herren und Damen!“ begann er, „hier sehen Sie den Kopf eines ausländischen Ministers, mit seinen langen Fühlhörnern. Es ist unglaublich, über wie viele Gesichts- und Gehörorgane ein solcher Kopf gebieten kann. Das meilenlange Läppchen, welches Sie hier an der Seite sehen, ist ein Stück von der Nasenhaut, und nun wird es Ihnen einleuchtend sein, wie es möglich ist, daß der Eigenthümer einer solchen Nase in Paris riechen kann, was z. B. in Madrid vorgeht. — Dies ist das Bein eines Supplikanten. Man ist lange Zeit in Zweifel gewesen, wie es möglich war, daß ein solches Bein nicht nach und nach abgeschliffen wurde und an seiner Länge verlor, und hat ihm darum eine Reproduktionskraft zugeschrieben. Aber, hier werden Sie sehen — und man muß den herrlichen Mechanismus der Natur bewundern! — daß, so wie die Bewegung zunimmt, auch die Versprechungen steigen, und die Hoffnung zur Beförderung, welche die verlorene Masse erstatten. — Der Gegenstand, welcher sich jetzt vorstellt, ist der Rückgrat eines alten Hofmannes. Ein Präparat, dessen Aufbewahrung sehr schwierig ist. Auch hier werden Sie Gelegenheit finden, die weise Einrichtung der Natur zu bewundern. Betrachten sie einmal die Mannigfaltigkeit der Glieder; es würde, vor lauter Geschmeidigkeit, dem Eigenthümer unmöglich sein, aufrecht zu gehen, wenn nicht für gehöriges Gleichgewicht Sorge getragen wäre. Auf der einen Seite, nach hinten, werden Sie nämlich einen schlüsselförmigen Muskel bemerken, und hier vorn, oben auf dem Brustbeine, einen sternförmigen Muskel; nur mit Hilfe dieser Muskeln wird es dem Subjekte möglich, das Gleichgewicht zu halten.“

Nun gab ein junges Mädchen dem Künstler einen heimlichen Wink, und zeigte auf ein vor ihr sitzendes, winziges Männchen. Der Künstler verstand augenblicklich ihre Meinung und schnappte mit einer ungeheuern Kneifzange recht behende den unruhigen Herrn, klemmte ihn zwischen zwei Gläser und steckte den lebenden Apparat in die Maschine. Die lustigen Capriolen und Bocksprünge, welche nun auf dem weißen Hintergrunde vorgingen, erregten ein unmäßiges Gelächter. Da man sich etwas gefaßt hatte, fragte Jemand, was das für ein Gegenstand sei, der das Publikum in eine so lustige Stimmung setzte. „Das ist ein Kammerjunker, ein kleines, unbedeutendes Insekt, wovon ungefähr tausend Stück auf ein Sandkorn gehen. Können Sie sehen, wie er sich krümmt? Das kommt von der ungeheuern Hitze und dem hellen Lichte; denn es gehört eine wahre Salamander-Natur dazu, um es nur einige Sekunden in dieser Hölle auszuhalten zu können.“ Inzwischen hatte das arme Geschöpf gelernt, gute Miene zum bösen Spiele zu machen; denn selbst in diesen schrecklichen Zuckungen konnte man eine Spur graziöser Bewegungen entdecken. Nun machte der Unglückliche einen zierlichen Entrechat, und das „Ach!“ der anwesenden Damen sagte mir, daß der Arme nicht mehr sei, denn seinen Todeskampf anzusehen, vermochte ich nicht, obgleich er gewiß, zufolge der Hof-Etiquette, mit allem möglichen Anstande gestorben sein mag.

„Was soll das bedeuten?“ fragte ein Mann, da sich bloß ein kleiner, unbedeutender Punkt zeigte. „Ihr Glas ist wohl dunkel geworden?“

„Nein,“ antwortete der Künstler; „das Glas ist so blank, wie ein Gewehrbajonett am Revuetage, aber der Gegenstand ist von einer solchen atomischen Kleinheit, daß er an's Wunderbare grenzt. Es ist die Wirksamkeit eines Mäßigkeits-Vereins, welche Sie hier mehre Millionen Male vergrößert sehen. Nun können Sie Sich denken, wie klein sie in der Wirklichkeit sein muß.“

Der nächste Gegenstand, welcher sich nun der Betrachtung darbot, entlockte den Damen ein lautes „Ach!“ Lauter kleine Engel tanzten im klarsten Krystalle. Wir glaubten Alle, dieses sei eine optische Täuschung, aber wie stieg nicht unser Erstaunen, da wir hörten, daß dieser reine Silberquell vor uns, nichts anders sei, als eine Thräne. Der Künstler, allezeit bereitwillig, Auskunft zu geben, erklärte uns nun, daß die ätherischen Wesen, welche uns so freundlich anlächelten, eine Art Elfen seien, welche die stillgeweinten Thränen des tiefsten Kummers von den Wangen der Bedrückten nehmen und sie zum Throne des Allvaters tragen.

Ein schöner Mottenflügel, dessen prachtvolle rothe Zeichnungen den Damen sehr wohl gefielen, veranlaßte den galanten Künstler, uns eine ganze Sammlung von rothen Farben zu zeigen. Ein Mal glaubten wir, es wäre Aurora selbst, welche wir sahen, aber wir erfuhren, daß es blos die verschiedenen Röthen wären, welche er, mit sehr feinen Instrumenten, von den Backen der Leute abgeschabt habe. Da sah man die Röthe der Unschuld und des entlarvten Verbrechens, die Röthe der Gesundheit und der Schwelgerei u. s. w. Man konnte nicht genug das feine Zellgewebe bewundern. — Ich glaubte nun, ein Stück Brabanter Spitzen zu sehen, und wirklich glich das grobe Netz den am Abende vorgezeigten Spitzen sehr; aber der Künstler bemerkte, daß das, was hier vorgestellt würde, die feinen Fäden wären, wovon die Hof-Intriguen gewebt würden.

Nachdem ein Theil anderer Gegenstände vorgezeigt war, als Holzschnitte, welche so groß, wie weiland das Faß zu Heidelberg erschienen, Fischschuppen, wovon eine einzige das ganze Kirchendach bedecken konnte, setzte der Künstler Verkleinerungsgläser ein. Zuerst legte er die Rechnung eines Lieferanten ein, und sieh, sie wurde bis auf den dritten Theil verkleinert. Eine Aufzählung großer Verdienste um den Staat glich einem Bunde Schwefelhölzer u. s. w.

Jetzt zog der Künstler eine große Pistole unter seinem Instrumente hervor, deren Lauf nicht dünner war, als einer unserer Kirchenpfeiler; er lud dieselbe mit einer Masse Gas und steckte, statt des Pfropfens, das größeste Faß aus dem Raths-Weinkeller hinein. Man sah das Blitzen eines elektrischen Funkens, es entstand ein donnernder Knall, und das Faß flog bis zum Monde, von dem es eine Ecke abriß. Dieser harte Knall erschreckte mich dermaßen, daß ich erwachte.

———

†††

Reise um die Welt.

. Unter den Eigenthümlichkeiten der Tyroler sind die Hochzeitgebräuche am merkwürdigsten und mannigfaltigsten. Schon die Art der Bewerbung ist sehr verschieden; in Gröden z. B. bringt der Freier dem Mädchen eine große Zahl von Ringen, wenigstens ein Dutzend, oft ein halbes Hundert, zum Geschenk. In Enneberg wird die Hochzeit meist im Winter gehalten, und eine festliche Schlittenfahrt ist wesentlich, bei der man oft Pferdegeschirre von 100 u. 200 fl. im Werthe sieht. Im Zillerthale stellen sich die Brautleute bei der Anmeldung im Landgerichte so verdrießlich und mürrisch, als möglich, was Glück in der Ehe bringen soll. Am Vorabende der Hochzeit wird im Hause der Braut der »Nachttanz« gehalten. Am frühen Morgen bringen dann die »Jungfernknechte« oder Brautführer die „Nesteln;“ so heißen rothlederne Streifen, 1/4 Elle lang, mit Messingspitzen verziert, welche von den Gästen an den Hut gebunden werden; die nächsten Verwandten erhalten noch Kränze von Silberdrath, Flinserln und Glasperlen. Die Mutter der Braut geht nicht mit zur Hochzeit, sondern eine Brautmutter vertritt ihre Stelle. Die Tagesordnung beginnt mit der Morgensuppe, welche aus Suppe, Würsten, Rindfleisch und Kuchen besteht; hierauf folgt ein Tanz, und um 10 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung zur Kirche. Musikanten eröffnen ihn, hierauf kommen die jungen Bursche, zwei »Mantelträger« und die Dirnen, Kränze in den Haaren, den benestelten Hut in der Hand. Nun folgt der Bräutigam, mit einem Geistlichen und dem Hochzeitbitter, dem Wirthe und den Männern, hierauf die Braut, mit einem zweiten Geistlichen und der Brautmutter; sie trägt einen Rosmarinkranz, einen Gürtel mit einem Spitzentuche (Thränentuche) und den Rosenkranz. Den Beschluß machen die Weiber. Nach dem Hochamte und Opfergange reicht der Priester einen Trunk Wein, den „Johannissegen,“ welchen die Mantelträger herumgeben. Nun geht es in's Wirthshaus zu einem sechsstündigen Mahle, von zehn bis zwölf Gerichten. Wesentlich sind hierbei die verschiedenen Speisen von Kalbfleisch, eine Suppe in der Mitte der Mahlzeit und das „Ehrenkraut“ am Ende, bestehend aus Speckkraut mit Knödel. Nun hält der Hochzeitbitter eine humoristische Predigt, welcher ein kurzes Gebet folgt, worauf ein neues Essen beginnt. Bei diesem sind eine Schlange von Butterteig und eine verdeckte kleine Wiege die Hauptschüsseln; letztere muß die Braut so schnell als möglich zu verstecken trachten, wenn sie nicht dem allgemeinen Gelächter sich preis geben will. Nach dem endlichen Schlusse des Mahles kommt süßer Wein, und die Gäste bringen dem Brautpaare das »Weisat;« das ist ein Geldgeschenk zur Bestreitung der Hochzeitkosten. Die Gabe jedes Einzelnen wird förmlich protokollirt, damit man, bei Gelegenheit, Gleiches mit Gleichem vergelten kann. Während des Mahles wird fortwährend getanzt. — In den südöstlichen Thälern heißen Braut und Bräutigam Novize und Novizin. In Ampezzo heirathet man nur im Fasching, dann zu Ostern, Peter u. Paul und im November. Die Braut darf hier nie ohne eine Ehrenwächterin erscheinen, Brontola, Brummbär genannt. Am Dienstage nach dem dritten Aufgebote werden alle Brautpaare des Thales zugleich getraut, worauf jedes nach Hause zum Hochzeitmahle geht. Die jungen Bursche entführen nun, zu Pferde und mit Schwerdten bewaffnet, die Braut und bringen sie wieder in die Kirche. Man unterhandelt mit ihnen, und nun beginnt erst die siebenstündige Schmauserei im Hause der Braut, worauf eine neue bei dem Bräutigam folgt. Hiebei rückt die Reiterei noch ein Mal an, will das verschlossene Haus stürmen, wird aber, nach heftigem, drolligem Zanke, beschwichtigt und zum Tanze geladen. — In Gröden geht das Brautpaar beim ersten Aufgebote, aus züchtiger Schaam, in eine fremde Kirche, am zweiten Sonntage erscheint aber die Braut festlich gekleidet, in rothen Aermeln und grünem Hute, mit der Kranzeljungfer, prima Dunsella. Die Einladung zur Hochzeit geschieht in schwarzer Kleidung. Der Bräutigam schickt am Hochzeittage um die Braut, die aber erst nach vielem Wortwechsel ausgeliefert wird. Der Hochzeitschmaus wird ohne die Eltern gehalten, die erst Abends zum Tanze geholt werden. Nach dem Rindfleische, hält der Junggesell, der prim Dunsell, mit der prima Dunsella, den sogenannten Krauttanz. — In Predazzo kommt am Abende vor der Hochzeit der Bräutigam vor das verschlossene Haus der Braut und bittet um eine Lebensgefährtin. Nun wird das älteste, häßlichste Weib ihm zuerst angetragen, dann eine etwas jüngere, und so fort, endlich die Braut selbst, welche nun mit großem Jubel empfangen wird.

. Man meldet aus Strehlen in Schlesien: Am 24. Februar haben wohlgezogene Kinder, zur Rettung verwahrloster Kinder, hier Komödie gespielt. (Ob nicht wohlgezogene Kinder, durch zu frühes Komödie-Spielen, für ihre Zukunft verwahrlost werden könnten?! —) Das schau- und horchlustige Publikum wurde mit einer Oper: Der Schloßgärtner und der Windmüller, und einem Lustspiele: Nehmt euch ein Exempel daran, regalirt. — Ihr andern wohlgezogenen Kinder, nehmt Euch kein Exempel dran, und spielt lieber nicht Komödie! — Bittet Eure Eltern, sie sollen Euch zu einem wohlthätigen Zwecke Etwas schenken, oder spart es Euch von Eurem Taschengelde ab. Das giebt ein wahrhaft wohlgefälliges Schauspiel! —

. Am 27. Febr. starb, im 66sten Lebensjahre, zu Leipzig, der bekannte Historiker, Prof. Karl Heinrich Ludwig Pölitz. Ihm ging am 4. Febr. in Wien der gleichfalls berühmte Historiker, Franz v. Buchholz, voran.

. Im letzten Januar sind, nach amtlichen Angaben, in Irland 51 Männer, 42 Frauen und 41 Kinder theils verhungert, theils erfroren.

. Der Componist Donizetti, 31 Jahr alt, hat bereits 30 Opern komponirt.

*** Auf fast allen chinesischen Kaufläden liest man: **Pu su**, d. h. hier wird nicht betrogen. Demohngeachtet besitzt der chinesische Kaufmann dreierlei Maaß, eins für seine Einkäufe, ein anderes für den gewöhnlichen Verkauf und ein drittes für diejenigen seiner Kunden, welche ihm auf die Finger sehen.

*** Ein Londoner Bankier hat in seinem neuerbauten Hause, gerade unter seinem Arbeitszimmer, einen wasserdichten Brunnen von einigen vierzig Fuß Tiefe bauen lassen, wo hinein jeden Abend Bücher, Wechsel und Geld, durch einen besondern Mechanismus, hinabgelassen und früh wieder heraufgeholt werden.

*** Die Sekte Yogis in Cutsch. Diese Sekte heißt auch Kanphatis und wohnt in einer Reihe von Gebäuden bei Danodhar, wo sie Nahrung und Unterkommen allen Personen geben, welche darum bitten, welcher Kaste und Sekte sie auch angehören mögen, ohne Beschränkung in Hinsicht auf Zeit und Quantität. Ihre Zahl ist gering, und sie machen sich zu einem ehelosen Leben verbindlich, haben aber bedeutende Einkünfte, welche sie in den Stand setzen, der Regel ihres Ordens nachkommen zu können. Das Oberhaupt der Kanphatis soll große Würden von seinem Amte erhalten und braucht Keines Gruß zu erwiedern und Keines Fragen zu beantworten. Die Sekte hat ihren Namen von den ungeheuern Ohrringen, die ihre Mitglieder tragen, und wodurch ihre Ohren fast zerrissen werden.

*** Lewalds „Europa" enthält folgendes Anekdötchen: Ich befand mich diesen Morgen bei einem unserer jungen Modeherren und fand ihn ernst und nachdenkend. — Was ist Ihnen? — fragte ich ihn. — Sie sehen mich sehr traurig. So eben erhalte ich einen Brief mit schwarzem Siegel und den Poststempel meines Geburtsorts. Ich fürchte, daß er mir den Tod meiner Mutter meldet, die schon seit längerer Zeit krank ist. — Großer Gott — rief ich theilnehmend aus — so öffnen Sie doch gleich den Brief. — Ach nein — antwortete er mit betrübtem Gesichte — ich muß heute Abend auf den Ball gehen und bin schon mit mehren jungen Damen engagirt. Ich will daher den Brief erst morgen öffnen. — Ich verneigte mich stumm und tief vor diesem sinnreichen Auskunftsmittel und entfernte mich. Abends sah ich ihn auf dem Balle, in der Mitte lustiger Freunde, und ich muß zu seinem Lobe gestehen, daß eine finstere Wolke dann und wann über sein heiteres Gesicht zog. — Am andern Morgen begegnete ich ihm wieder, jetzt leuchtete er vor Freude. — Nun, wie ist's? — rief ich ihm von fern entgegen — was enthielt jener Brief? — Ach, lieber Freund — erwiederte er — ich war ein Thor, ich hätte ihn vor dem Balle lesen sollen und würde mich noch besser amüsirt haben. — Wirklich? — Mein Onkel ist gestorben und ich erbe eine Rente von 10,000 Gulden. —

*** In Dresden ist ein Prediger Stephan, als der Muckerei verdächtig, entsetzt worden. Sollte Nachahmung finden! —

*** Die Dorfzeitung giebt, als Ironie, folgendes Räthsel auf: Ein kleiner Junge fällt zur Thüre hinein; sein Bruder ruft draußen; mä mä! Beide schreien nun: Vater, Du weißt doch nicht, was das ist! — Dummheiten sind's! — Gott bewahre! der Rheinfall von Schafhausen ist's! — Dies Räthsel ist so klassisch, daß Herr Beckmann, wie beim Nante, der auch nicht sein rechtes Kind ist, bei ihm Vaterstelle vertreten sollte. —

*** Deutschland besitzt gegenwärtig 868 Zeitschriften.

*** In der Levante ist der Winter so streng, daß ganze Heerden von Schaafen umkommen.

*** Venedig soll mit dem festen Lande durch eine Brücke verbunden werden, die nicht weniger, als 26,000 Fuß lang sein und aus 312 Bogen, jeder zu 72 Fuß Weite, bestehen soll. Der bairische Geheimerath v. Wiebeking hat den Plan dazu gemacht, und nur durch Errichtung dieser Brücke wird eine Eisenbahn von Mailand nach Venedig möglich.

*** Beachtung und Verbreitung verdient die seit dem 1. Januar 1838 in Hamburg erscheinende Zeitschrift:

„**Nordalbingischer Telegraph**,"

redigirt von Theodor Friedrich Schrader. Wöchentlich erscheinen drei Nummern zu einem halben Bogen, gr. Quart, höchst sauber gedruckt und gut, äußerlich und innerlich, ausgestattet; durch Mannigfaltigkeit und Frische zeichnet sich diese Zeitschrift vortheilhaft aus. In den Beurtheilungen herrscht ein kräftiger, gemessener Ton. Das Feuilleton bietet eine reichhaltige Auswahl von Neuigkeiten.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 6. März 1838.)

Es ist hier ein ganz unerträgliches Alltagsleben, so daß man den Muth verliert, darüber zu berichten. Wenn nicht Menschen sterben, geboren werden und sich vermählen möchten, dann könnte man vergessen, daß man noch lebt, daß man zumal in einer sogenannten Haupt- und Residenzstadt weilt. Seit dem Auftreten des berühmten Virtuosen Ole Bull ist, rücksichtlich des Theaterbesuchs, eine außerordentliche Ebbe eingetreten; so daß den Theaterfreund ein fröstelndes Grauen überfällt, wenn er die leeren Bänke und Sitze in den weiten Kunsthallen überschaut. Am 13. Febr. war „Aschenbrödel", zum Benefize für Mad. Pollert, bei ziemlich leerem Hause. Am 20. v. M. wurde zum ersten Male „die Gesandtin," große Oper von Auber, aufgeführt. Hätte auch voller sein können. Endlich trat am 28. Hr. Hammermeister, als „Don Juan" hier auf, wobei Mad. Pollert, zum letzten Male, als Donna Anna, mitspielte und am 1. März mit ihrem Gatten einem Rufe nach Riga folgte. Herr Hammermeister gab am Sonntage, den 4. d. M., „Zampa" und am 5. den Gaveston in der niedlichen Oper von Boildieu „die weiße Dame;" doch selbst die Anwesenheit dieses verdienten Gastes vermag die Königsberger nicht aus ihrer Kunstletargie zu erwecken. Herr Direktor Hübsch führt zwar noch das Ruder des, durch den harten Winter, durch Sturm und Klippen, stark beschädigten Kunstschiffes, und hat die Direktion nicht niedergelegt, wie es auch schon, am Bord Ihres Dampfbootes verlauten wollte, wenn aber nicht Zeichen und Wunder geschehen, so muß nächstens eine Katastrophe erfolgen. Es wird in diesen Tagen auch wieder eine neue Sängerin erwartet.

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 31.

am 13. März 1838.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienburg, den 9. März 1838.

Wir haben hier zwar Theater gehabt, indeß zu Aller Freude am vergangenen Sonntage die letzte Vorstellung, und denken Sie Sich: Fra Diavolo! — In jedem Betrachte konnte der Erfolg nur schwach ausfallen, wie bei der Krügerschen Gesellschaft gewöhnlich, zumal in Dingen, die über ihren Horizont gehen, denn von Singen ist bei den Mitgliedern derselben gar nicht die Rede, indem nur ein Herr Bachmann eine leidliche Stimme hat, der es aber an Schule und Ausbildung gebricht. Die Gesellschaft ist nach Braunsberg abgezogen, obgleich das Abonnement noch nicht abgespielt ist. Indeß ist man zufrieden, die Leute los zu werden, und Sie können froh sein, daß sie nicht zu Ihnen kommen, obgleich der Direktor der Gesellschaft die Gnade hat, zu versichern, daß die Danziger ihn mit Gewalt hinhaben wollen, ihm jedoch der Winter schon zu weit vorgerückt sei, und er es vorziehe, nach Braunsberg zu gehen. Aber im kommenden Herbste würde er Danzig beglücken*)! — Seine Bescheidenheit geht so weit, auf die Zettel häufig zu setzen, daß das Stück in Berlin vielen, außerordentlichen Beifall gehabt und auch hier gefallen werde und müsse, und dergleichen, ohne an seine schwachen, winzigen Mittel zu denken. Er gefällt sich in seiner Eigenliebe so besonders, daß er sich Hauptrollen zutheilt, während sein ganzes Spiel nichts weniger, als genügend ist. Seine Tochter, die man ebenfalls nicht gern auf der Bühne sah, ist den Unwillen des Publikums gewahr geworden und betritt nur selten die Bretter. Kurz, die Leute sprechen alle nicht an. — Die Wiederherstellung unseres alten Marienthores, mit Thurm, Uhr und Glocke, bildet hier jetzt das Tagesgespräch. Was man vor einigen Tagen in den Elbinger Anzeigen las: daß Jemand als Beisteuer zum Wiederaufbau ein Capital von 3000 Thlrn. zinsenfrei auf zehn Jahre angeboten habe, ist eine Unwahrheit, die ich im Interesse unseres Ortes zu widersprechen um so mehr für Pflicht halte, als vielleicht Mancher in der Umgegend Marienburgs, der sein Scherflein zum Wiederaufbau unseres alten Marienthurms beizutragen im Begriff war, durch diese falsche Nachricht verleitet, dasselbe zurückhalten könnte. Außer mehren Beiträgen, die von einigen angesehenen Männern und Familien hiesigen Ortes bereits gezeichnet sind, hat in unserm großen Werder Herr Schulz Neumann, in Gr. Montau, einen sehr erfreulichen Anfang für Beiträge von außerhalb gemacht, indem er dem Hrn. Amts-Rath Krüger, der sich auch für diese Angelegenheit recht lebhaft interessirt und viel wirkt, einen Beitrag von 20 Thlrn. eingehändigt hat, ein Beweis, daß man auch da, wo man nicht mehr den Marienthorthurm sehen kann, und dessen Glocke nicht mehr schlagen hört, doch an seiner Wiederherstellung und für Marienburg ein wohlwollendes Interesse nimmt. Der hiesige Privat-Theater-Verein giebt kommenden Sonntag eine Vorstellung im Schützensaale (die Versöhnung, von Kotzebue,) ebenfalls als Beisteuer zum besagten Wiederaufbau, namentlich zur Wiederanschaffung einer neuen Thurmuhr, und erwirbt sich so abermals das Verdienst, für einen guten Zweck zu wirken. — Mit vieler Besorgniß sieht man dem Eisgange in den Strömen entgegen, wozu besonders das eingetretene heftige Thauwetter Anlaß giebt. Auch hier haben die Behörden deßhalb vorsorgliche Anordnungen erlassen. — Seit vorgestern Nachmittags hat der Strom gegen unsere Stadt bereits aufgerissen, dennoch ist die Passage der Ueberfahrtstelle ganz sicher und seit vorgestern mit Schwimmbrücken versehen. Man fährt auch noch längs des Stromes, da man der Stärke des Eises noch immer sehr vertraut; gewöhnlich dauert das so lange, bis Unglücksfälle vorkommen und abschrecken. — Das Scharlachfieber grassirt hier sehr und hat schon mehre Kinder weggerafft. Alle Eltern, deren Kinder diese Krankheit noch nicht gehabt, leben deßhalb in Angst und Sorgen.

*) Wir bitten sehr es zum eigenen und zu unserem Heile doch lieber bleiben zu lassen. Stimmen aus Danzig.

Cöslin,*) den 5. März 1838.

So viel Erwerbsquellen uns in den jetzigen industriösen Zeit auch offen stehen, so sind sie dennoch für manche Leute nicht hinreichend, sondern sie müssen darauf bedacht sein, ihre Einnahme auf unredliche Weise zu vergrößern. Dies als kurze Einleitung zur Angabe einer neuen Betriebsamkeit. Am 1. März, Abends 7 Uhr, erhielt die unbescholtene Tochter eines hiesigen, höchst achtbaren und durch seine Menschen-Freundlichkeit ehrenvoll bekannten Mannes einen Brief durch die Post, ungefähr des Inhaltes: Das Fräulein Tochter, welches, beiläufig gesagt, Braut ist, solle gegen 9 Uhr durch ihr Dienstmädchen einem zu jener Zeit an der Marienkirche Wartenden 5 Thaler übersenden, widrigenfalls von ihm, angeblich in einem benachbarten Badeorte begangene Unschicklichkeiten aufgedeckt werden sollten. Die junge Dame, sich nichts Böses bewußt, eilte zu ihrem Vater, der den Brief der Polizei übergab. Es wurde nun ein Beamter derselben in einen Weibsrock gesteckt und gegen 9 Uhr auf den Kirchhof geschickt. Der sehnlichst Wartende tritt hervor, glaubt in der Finsterniß das Dienstmädchen des Fräuleins vor sich zu haben und fragt: Lotte, hast Du die 5 Thaler? — Aber wie groß war sein Staunen, seine Täuschung, als er zur Antwort von nervigen Armen festgehalten wurde. Der industriöse Kopf ist ein hiesiger Schreiber, der zwar ein hinreichendes Gehalt, außer diesem aber noch Schulden hat. Er soll mit dem Dienstmädchen im Einverständnisse gestanden haben und antwortete auf die Frage:

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten. D. R.

warum er grade jene, so ganz makellose und achtungswerthe junge Dame zu seiner Spekulation ausersehen habe?: er habe gewußt, daß sie ganz makellos dastehe, aber eben deßhalb habe er gehofft, daß sie aus Jugendlichkeit und aus Furcht vor übeln Verläumdungen gleich in seine Forderung willigen würde. — Am 2. März, Abends 7 Uhr, starb hier der achtbare Regierungsrath Hr. v. Johnston. Er ist Freimaurer und wird von seinen Brüdern ganz besonders feierlich zur Erde bestattet werden. Schon lange war es des Seeligen Wunsch, nach Schlesien, in die Nähe seiner daselbst wohnenden Eltern, versetzt zu werden, jetzt war sein Wunsch der Erfüllung nahe, denn sein Ruf lautete nach Oppeln. Schon so weit wieder hergestellt, seine Amts-Geschäfte versehen zu können, erlitt der Kranke, nach Empfang der Nachricht eines verloren gegangenen Prozesses, einen Rückfall, und so starb er, von Allen, die ihn kannten, innig bedauert.

Dirschau, den 11. März 1838.

Laut Thorner Nachrichten, vom 9. März, war dort der Wasserstand der Weichsel 11 Fuß 3 Zoll und blieb im Wachsen. In Folge des wieder eingetretenen Frostes, war der Aufbruch und Abgang der Eisdecke noch nicht erfolgt, doch hatte dieselbe bereits gerückt, und der Uebergang geschah, da die Brücke vollständig abgedeckt war, theils auf Kähnen, theils auf der Eisdecke, indem der Strom an beiden Ufern offen ist. Hier wächst das Wasser fortwährend, doch nicht mehr so stark, als an den vorhergegangenen Tagen, es steht heute 14 Fuß 8 Zoll, u. die Passage über die Eisdecke ist für jedes Fuhrwerk sicher, nachdem die alten aufgeschwommenen Schwimmbrücken verlegt und über die Fährprahme neue Brücken auf das Eis gebaut wurden. Bei Marienburg wird die Passage in ähnlicher Art sicher bewirkt. Wenn der Frost anhalten sollte, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß das hohe Wasser abfließen, die starke Eisdecke liegen bleiben und der Eisgang vielleicht erst in 14 Tagen bis 3 Wochen statt finden wird. Plötzliches Thauwetter kann jedoch die Lage der Sache sehr verändern und großes Unglück herbeiführen.

Kajütenfracht.

— Ein der Redaction unbekannter Jemand wünscht in einem nicht unterschriebenen Briefchen, daß Anzüglichkeiten auf öffentliche Personen, oder — wir wollen das richtige Wort nehmen — Scandalosa in der Schaluppe vorkommen möchten, und meint, die frühere Redaction hätte das gethan. Könnte der seelige Schumacher aus dem Grabe erstehen, er würde den Mann gewiß injuriarum belangen, und das mit Recht! — Eine Zeitschrift soll den guten Sinn fördern, sie soll unterhalten, ein Bild der Zeit liefern, belehren, aber nicht zum Sudel- und Klatsch-Blatte hinabsinken. Das Schlechte, Jämmerliche muß gegeißelt, aber nicht der thätige Beamte, der wackere Bürger geneckt, ihm sein Beruf, sein Geschäft verleidet, ihm Stunden des Aergers bereitet werden! — pfui! — Das kann nur eine gemeine, niedrige Seele verlangen und eine noch gemeinere, niedrigere kann es thun. Wie mag also Jemand, der sich als Freund des früheren Redacteurs erklärt, ihm so was nachsagen. Wer Schumacher kannte, sagt von ihm: er war ein guter Mensch! und als solcher konnte er nie darauf ausgehen, und ging auch nicht darauf aus, irgend Jemanden zu verletzen. — Das Streben des jetzigen Redacteurs wird sich nie vom graden Wege abbringen lassen, und mancher wackere Bürger Danzigs hat ihm schon seine aufmunternde Anerkennung deßhalb zukommen lassen. Für das Gute und die Guten will ich bis auf den letzten Blutstropfen kämpfen, das Gemeine verachte ich, jeder Scandal ist meiner innersten Seele zuwider; ich schreibe und für edeldenkende Leser — und deren giebt es ja hier viele Tausende — nicht für die, dem Himmel sei's gedankt, wenigen Unbedeutenden, die nur an der Lecture eine wahre Bullenbeißer-Freude haben, wo gehetzt, geschimpft und gerauft wird. Was würde man auch von einer Stadt urtheilen, in welcher eine Zeitschrift Anklang fände, welche dem letztern bösen Geiste huldigte?

— (A. d. Briefk.) Mein Herr! Da Sie für Manches Rath wissen, möchte ich Sie ersuchen, mir zu rathen, was ich zu thun habe, wenn ich auf der Straße angerannt werde? Die meisten Leute gehen zwar rechts; Viele wissen aber nicht, was Rechts und Links, was Sitte oder Unsitte ist. Kommt man mit Solchen zusammen, so pufft man an, oder muß, wie ein Narr, immer von einer Seite zur andern springen. Will man dieses öffentliche Affenspiel nicht, so wird man angerannt. Außerdem giebt es Leute, die sich geberden, als hätten sie die ganze Straße gepachtet. Sie tragen die Nase so hoch und die Arme so breit, daß sie schlechterdings nicht ohne anzupuffen gehen können. Noch eine Sorte, und zwar die ungezogenste von Allen, läuft absichtlich an alle Begegnende an. Was ist gegen solche ungezogene Ausnahmen von der sittlichen Regel zu thun? O.

Antwort. Gegen dieses öffentliche Uebel giebt es drei Mittel. 1) Enthält der Tit. 20. Thl. II. des Allg. L.-R. sehr subtile Paragraphen. Diese können, unter Umständen, für die absichtlich Ungezogenen von sehr schweren Folgen sein. 2) Muß sich Jeder, welcher anrennt, gefallen lassen, daß er angerennt werde, und es ist oft vorgekommen, daß dergleichen Unanständige von Solchen, die sich keine öffentliche Ungezogenheit gefallen ließen, in den Rinnstock gestoßen wurden. 3) Kann ich Denen, die weder Klagen noch Repressalien anwenden wollen, nur rathen, zu thun, was ich in solchen Fällen thue: ich gehe stets den größten O— am Weitesten aus dem Wege.

— Die am vergangenen Sonnabende in der Ressource Concordia gehaltene Redoute zeichnete sich durch den Schmuck des Locals, durch die Zahl und den Glanz der Masken aus. Die drei Säle waren, wie es bei einem Maskenfeste sein muß, bunt, aber dennoch höchst geschmackvoll verziert, und zeugten von unseres Wetzel gebildetem Geschmacke. Ueber 400 Masken waren versammelt und meist herrlich gekleidet. Abgesehen von dem reichen Putze der Ritter und Edelfrauen, der Polen, Russen, Spanier, der Fischerinnen und Gärtnermädchen, welche liebliche Blumen vertheilten, und selbst die lieblichsten waren, zeichnete sich ein Zug von Polichinels u. Schäferinnen, im Geschmacke des Jahrhunderts Ludwigs XIV.

aus, welcher die Idee des ital. Carnavals anregte, und in dessen Sinn zusammengesetzt war. Ferner eine Harlekinade u. ein Zug von Flissen, nebst ihrem Rottmann; ein ungeheuer dicker, aber schön costümirter Fallstaff, zu dessen Rücken die Maaße eines lustigen und winzigen Schneiders nicht ausreichten; eine Leinwandshändlerin und eine Tabuletkrämerin, doch wer kann die schönen Masken alle nennen? — — Auch der Armen ward gedacht, Bertolotto ließ zu ihrem Besten seine betriebsamen Flöhe sehen, und ein Paar reizende Pilgerinnen hatten ihre Büchse ganz gefüllt. Man wußte nicht, wo man die Augen lassen sollte, doch die eigentliche Augenweide ging erst an, als man die häßlichen Larven abnahm, denn so viel schöne Augen, blühende Wangen und küßliche Lippen sind wohl selten auf einem so engen Raume zusammen gewesen, und die lieblichen Gesichter wurden durch die vortrefflichen Kostüme noch gehoben. Alle jungen Männer verloren dies Mal sicher ihr Herz, wenn sie es nicht recht fest angeheftet hatten. Auch das Maskenspiel, das Treiben des Witzes und der Laune ging sehr gut, und besser, wie man es sonst in unserm steifen und kalten Norden gewohnt ist. — Dank den Ordnern des Festes für die viele Mühe, die sie gehabt haben, mögen sie in der allgemeinen Freude und Zufriedenheit ihre Belohnung finden. **Kr.**

— Auf die bevorstehenden vier letzten Vorstellungen mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Mikroscope macht die Redaktion nochmals aufmerksam. Möge sich Niemand, dessen Mittel es erlauben, den Genuß der Anschauung der großartigen Merkwürdigkeiten, der dort geboten wird, entgehen lassen.

Schiffspost.

Das „Zwiegespräch" enthält Anzüglichkeiten, von denen sich das Dampfboot stets rein erhalten will. —

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Bei Voigt in Weimar ist erschienen:

M. Wölfers (Bauinspector 2c. in Gotha)
gründliche und kunstgemäße Anleitung

zur Stukkatur-, Tüncher- und Cementirarbeit

in ihrem ganzen Umfange, so wie auch zum Stubenmalen und Anstreichen mit Oel- und Wasserfarben. Ein gemeinnütziges Handbuch zum Selbstunterricht für Stukkaturer, Tüncher, Stubenmaler und Anstreicher, so wie auch für Maurer, besonders in denjenigen Provinzen, wo die Cementir-, Tüncher-, Stukkatur-, Stubenmaler- und Anstreicher-Arbeiten mit den Maurerarbeiten verbunden sind. Mit 24 sauber lithogr. Tafeln. 8. 1 Rthlr.

(Bildet auch den 77sten Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke.)

In kleinen Städten werden die oben genannten Arbeiten sehr oft aus Unkenntniß der Handwerker ohne alle Dauer und Geschmack hergestellt, weil sowohl die Bereitung und Anwendung der Materialien als die vortheilhaften und kunstmäßigen Handgriffe, besonders aber gute Muster zu modernen und geschmackvollen Tüncher- und Stukkaturarbeiten fehlen, auch bei dem bisherigen Mangel eines Handbuches dazu nicht angeschafft werden konnten. — Dieses alles hat den Herrn Verfasser bewogen, ein solches Werk auf den Grund seiner vieljährigen praktischen Erfahrung mit der größten Sorgfalt und in leicht verständlicher populärer Handwerkssprache herauszugeben, auch eine Anweisung zur Berechnung der Arbeiten, Materialien, Fertigung der Bauanschläge, Tagebücher, Baurechnungen, Contracte u. dergl. beizufügen. Den Hauptwerth aber geben die beigefügten schönen Zeichnungen und Muster über alle Gegenstände der Stukkatur- und Tüncherarbeit diesem Buche, wodurch es auch für die Bauhandwerker in größern Städten eine große praktische Brauchbarkeit erhält.

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen:

C. Hartmann: Ueber den Betrieb der

Hohöfen, Cupalöfen,

Frischfeuer und Schmiedeessen mit erhitzter Gebläseluft. Nebst der Beschreibung eines damit in Verbindung stehenden Holzverkohlungsofens.

Viertes Heft. Mit 5 Tafeln Abbildungen. gr. 8. Preis 1 Thlr.

Gegenwärtige Schrift hat den Zweck, die Resultate aller wichtigern neuern Versuche über diesen Gegenstand, die in Frankreich, England, Deutschland u. s. w. gemacht werden, mitzutheilen. — Heft 1 bis 3 kosten 2 Thaler 25 Sgr.

Die Vitriol-Fabrikation.

Oder praktische Anweisung, nicht nur den Eisenvitriol, sondern auch den Doppel- und Kupfervitriol zu fabriciren. Von einem Berg- und Hüttenbeamten. 8. geh. Preis 10 Sgr.

L. Pfannenschmidt:

Die Fabrikation des Zinkes

und Anleitung zur Bearbeitung des Tafel- und Plattenzinkes. Nebst Belehrungen über das Stanniol oder die Zinnfolie. Für Hüttenwerke, Glocken-, Gelb- und Zinngießer, so wie für Kupferschmiede, Blechschläger, Schieferdecker 2c. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 10 Sgr.

Gründliche Anweisung zur

englischen Verzinnung

des Eisens und des Eisenbleches. Für alle diejenigen, welche sich mit dem Verzinnen metallener Gegenstände beschäftigen, insbesondere für Gürtler, Kupfer- und Sporenschmiede. Von Chr. Erbe. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 10 Sgr.

Nachstehende Werke sind jetzt, so weit es der Vorrath erlaubt, zu den beigefügten, sehr ermäßigten Preisen durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fürstenthal, J. A. L., Repertorium über das allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten. 1830. Preis 1 Thlr. 15 Sgr., jetzt 22½ Sgr.

Strombeck, F. H. v., Ergänzungen zur allgemeinen Hypotheken- und Depositał-Ordnung für die preussischen Staaten. Vierte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1830. Mit den Nachträgen dazu bis 1836. Preis 3 Thlr., jetzt 1 Thlr. 15 Sgr.

Strümpfler, C. L. P., Allegate zu dem allgemeinen Landrechte, der Gerichts-, Criminal-, Hypotheken- und Deposital-Ordnung. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. 2 Bde. 1828. Preis 2 Thlr. 20 Sgr., jetzt 1 Thlr. 10 Sgr.

Heinr. Weinedel.

Leipzig, den 1. Marz 1838.